

Bers, Christiana

"[M]it unablässiger Rücksicht aufs Nutzbare und Lehrreiche". Das Academische Museum der Universität Göttingen als innovativer Ort der Forschung und Lehre?

Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 167-183. - (Historische Bildungsforschung)*



Quellenangabe/ Reference:

Bers, Christiana: "[M]it unablässiger Rücksicht aufs Nutzbare und Lehrreiche". Das Academische Museum der Universität Göttingen als innovativer Ort der Forschung und Lehre? - In: Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 167-183* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-290145 - DOI: 10.25656/01:29014; 10.35468/6075-10

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-290145>

<https://doi.org/10.25656/01:29014>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Christiana Bers

„[M]it unablässiger Rücksicht aufs Nutzbare und Lehrreiche“ – Das Akademische Museum der Universität Göttingen als innovativer Ort der Forschung und Lehre?

1 Einleitung

Im Jahr 1766 schaffte der drei Jahre zuvor berufene Professor Christian Gottlob Heyne (1729-1812) moderne Verkleinerungen von berühmten antiken Statuen und einige Abgüsse von antiken Köpfen in Originalgröße an, die neben der „Erweckung des Kunstsinns der Studierenden aller Fächer“ auch dem „Nutzen und Vergnügen im Studium“ (Boehringer 2001, 64) dienen sollten. Die genannte Sammlung von Gipsabgüssen war demnach insbesondere auch zum Zweck der Bildung und Erziehung der Studierenden erstanden worden.¹ Noch deutlicher wird die Funktion der Sammlung für die Lehre, wenn man in Rechnung stellt, dass die Abgüsse in einem engen Zusammenhang zu einer vom Altertumswissenschaftler Christian Gottlob Heyne (1729-1812) gehaltenen Vorlesung zur *Archäologie der Kunst des Altertums* (Georgia-Augusta-Universität Göttingen 1772, 6; vgl. Boehringer 2001, 64) standen.

Es lässt sich bereits hier aussagen, dass sich die Ausbildung der Studierenden und die Lehre seit der Aufklärung zunehmend auch den Dingen zugewendet hat.² Diese Veränderung kann im Zusammenhang mit den sich reformierenden universitären Lehrformen, die Pohl als Bewegung von den klassischen Lehrformen *lectio* und *disputatio* hin zum wissenschaftlichen Seminar beschreibt (vgl. Pohl 2009, 39-42), gesehen werden. Ausdruck der Aufnahme von Dingen in den Lehr- und Forschungsalltag der Universitäten sind historisch gewachsene, fachspezifische Sammlungen, die sich

1 So schreibt Heyne im Vorwort zu seiner berühmt gewordenen Akademischen Vorlesungen über die Archäologie der Kunst des Altertums, insbesondere der Griechen und Römer: „Zur Vorbereitung des Anschauen der Kunstwerke, wird eine Sammlung erfordert, und eine durch Übung in der Zeichnung und durch Betrachtung guter Abgüsse für das Vortreffliche und Schöne der Kunst gebildeter Sinn“ (Heyne 1822, 4).

2 Zur Entstehung wissenschaftlicher Sammlungen und den Professorensammlungen im 18. Jahrhundert vgl. Müller 2020.

vielfach auch heute noch im Besitz der Universitäten befinden. So besitzt beispielsweise die Georg-August-Universität Göttingen, die im Jahr 1737 gegründet wurde und von der im Folgenden exemplarisch die Rede sein wird, 70 (Teil-)Sammlungen an 30 Standorten (vgl. Allemeyer 2018, 6). In den Jahren 1773-1878 waren einige der Sammlungen der Universität zunächst im *Academischen Museum* (1773-1840) (vgl. Nawa 2010) vereint, bis sie schließlich im Zuge der Ausdifferenzierung der Disziplinen und mit zunehmender Ausweitung ihrer Bestände in einzelne Sammlungen überführt wurden: Seit 1840 wurden die ethnographische und die mineralogische Sammlung separat verwaltet (vgl. Willmann 2001, 254), während die zoologische Sammlung weiter aufgebaut wurde und letztlich 1878 in das extra dafür errichtete Naturhistorisches Museum (vgl. ebd.) zog.

Der kurze Abriss der Historie des *Academischen Museums* verweist bereits auf die enge Verknüpfung der Sammlungen mit der Entwicklung der Wissenschaft und der Universität. Ausgehend davon beleuchtet der Beitrag dieses Zusammenspiel und blickt auf die Frage nach der Funktion des Museums und seiner Sammlungen für die Universität. Damit leistet er – ausgehend vom *Academischen Museum Göttingen* – einen systematisierenden Blick auf die Lehr- und Forschungsdinge an diesem Ort. Der Einblick orientiert sich exemplarisch an drei Fragen, die in unterschiedliche Richtungen weisen. Erstens in die Richtung der historischen Hochschulforschung: (1) Welchen Stellenwert hatten Dinge in der Universität des ausgehenden 18. Jahrhunderts, und was erfahren wir daran über die Veränderungen der Universität? Des Weiteren ergibt sich eine erziehungstheoretische Frage: (2) Welche erziehungs- bzw. bildungstheoretischen Implikationen finden sich in den Beschreibungen zu den Sammlungsbeständen? Drittens verweist der Gegenstand auf methodische Fragen der Historischen Bildungsforschung: (3) Welche Quellen stehen zur Bearbeitung einer solchen Fragestellung zur Verfügung, und worin liegen die Grenzen und Möglichkeiten?

Bevor diese drei Perspektiven anhand ausgewählter Beispiele vorgestellt werden, sollen zunächst einige theoretische Verortungen erläutert und einige weitere Rahmenbedingungen zum *Academischen Museum* in Göttingen dargelegt werden.

2 Theoretischer Rahmen: Wissensdinge als Untersuchungsgegenstand der historischen Bildungsforschung

Dass Universitäten und ihre historische Entwicklung ein wichtiger Untersuchungsgegenstand der historischen Bildungsforschung sind, ist, wie die neuere Literatur zeigt, unbestritten.³ Blickt man auf die Forschung, wird jedoch auch

3 Beispielsweise: Birn 2015; Haupt 2018; Nicolaysen 2008; Tenorth 2010-2012.

deutlich, dass diese meist darauf fokussiert ist, wer was wen gelehrt hat bzw. wie sich die Universitäten als Bildungsorte zu anderen Bildungsinstitutionen verhalten haben und welchen Einfluss politische, religiöse und gesellschaftliche Veränderungen auf die Universitäten hatten.⁴ Der vorliegende Beitrag nimmt hierbei einen anderen Ausgangspunkt: Er geht von einem besonderen Gegenstand der universitären Lehre und Forschung – den Sammlungsbeständen der Universität – aus und stellt die Frage danach, welchen Stellenwert akademische Sammlungen für den universitären Lehrbetrieb hatten. Das erziehungswissenschaftlich-historische Interesse an Sammlungen liegt auch darin begründet, dass diese Teil des Speichergedächtnisses der Universität sind. In ihnen wird kulminiertes Wissen zunächst standpunkt- und perspektivlos sowie unbewertet und zudem nicht hierarchisch (vgl. Assmann 2001, 22) gespeichert. Sie bewahren, ordnen und präsentieren „Wissensdinge“ (Hennig 2012) und können damit als wichtige Zeuginnen der „Strukturen und Ereignisse der Universitäts-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte“ (Andraschke u. a. 2016, 6) verstanden werden. Aus der Perspektive der Historischen Bildungsforschung treten insbesondere Fragen nach der universitären und wissenschaftlichen Lehre mit Wissensdingen sowie zum Zusammenhang von Bildung und Ordnung in das Zentrum des Interesses (vgl. Bers 2020). Auch ermöglicht die Studie der Lehr- und Forschungssammlungen, den erziehungswissenschaftlichen Blick auf erziehungs- und bildungstheoretische Implikationen der universitären Bildung und Ausbildung innerhalb der Lehr- und Lernsettings zu erweitern: Nicht die direkte Interaktion zwischen Anwesenden wird zum Thema, sondern die Beschreibung der Wirkweise von Dingen auf Lehr- und Lernprozesse. So finden sich in den Beschreibungen der Sammlungsbestände des Museums immer wieder solche Darstellungen, die der Ordnung der Objekte selbst sowie ihrer reinen Präsenz eine erzieherische Wirkung zuschreiben. Außerdem besteht eine weitere Besonderheit: Die Sammlungsbestände waren zunächst keiner Disziplin direkt zugeordnet. Im Laufe der Zeit werden sie dann zu Zeuginnen der Ausdifferenzierung der Fächer, da sie im Zuge dieser Entwicklung in fachbezogene Sammlungen überführt wurden. Eine letzte Besonderheit ist, dass die historischen Dinge teilweise immer noch in der Lehre und Forschung – teils aber unter anderen Vorzeichen – eingesetzt werden. Im Folgenden soll demnach an einem spezifischen historischen Beispiel die Frage nach der Funktion und Erforschung eines historischen Sammlungsbestandes gestellt und exemplarisch an den Beschreibungen des *Academischen Museums* Göttingen dargelegt werden.

4 Vergleiche im vorliegenden Band unter der Perspektive von Beharrung und Reform z. B. Kurig, S. 17-33; Engel, S. 34-48; Flöter, S. 99-115; Reimer, S. 188-206; Dubois, S. 207-227.

3 Vom Plan der Naturalien Cammer zum *Academischen Museum*

Das *Academische Museum* der Universität Göttingen wurde 1773, also 36 Jahre nach der Gründung der Georg-August-Universität Göttingen, eröffnet. Bereits mit der Gründung tauchen immer wieder Pläne zum Ankauf einzelner Sammlungen und Naturalienkabinette auf.⁵ Auch findet sich bereits in den Plänen des Klosterbaumeisters Joseph Schaedeler (1733) für den Umbau des ehemaligen Dominikaner Klosters zum Universitätsgebäude die Planung für einen Raum, in dem das Naturalienkabinett untergebracht werden soll (vgl. Nawa 2010, 40). Schließlich wird dieser Plan aber erst mit dem Erwerb der Büttnerschen Naturalien- und Münzsammlung verwirklicht, deren Ankauf beim Stiftungsfest 1773 bekannt gegeben wird. So findet sich in den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* der Hinweis: „daß die ansehnlichen Naturalien- und Münzsammlungen unsers Hrn. Prof. Büttners auf seinem [sic] eigenen patriotischen Betrieb an die Universitätsbibliothek überlassen sind“ und diese „so bald sie einige Einrichtung werden erhalten haben, zu dem öffentlichen Gebrauche auf gleiche Weise als die Bibliothek selbst sollen bestimmt werden“ (GAG 1773, 1113f.). Nach der Einrichtung des Museums kommen immer wieder ganze Sammlungsbestände und einzelne Objekte durch Schenkungen und den Erwerb in den Besitz der Universität.⁶ Zu den großen Sammlungsankäufen zählen beispielsweise eine Mineralienschenkung des Baron von Asch und der Ankauf der Cook-Forster-Sammlung, um nur zwei berühmte Zugewinne zu benennen.⁷

Das Museum selbst war zu Beginn zunächst im alten Collegienhaus der Universität untergebracht, in dem sich neben der Bibliothek auch einige Auditorien befanden (1773-1796). Im Lauf der Zeit und mit dem Wachstum der Bestände wurden jedoch die Räumlichkeiten zu eng und das Museum zog in 14 Räume des ehemaligen Professorenhauses gegenüber der Bibliothek (1796-1877). Die Bestände des Museums werden immer wieder in Beschreibungen der Universität dargestellt, beispielsweise in dem von Johann Stephan Pütter verfassten *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. Theil 2* (1788), in der Beschreibung des *Academischen Museums* in der Fortsetzung der oben genannten Gelehrtengeschichte durch Osterley (1838) oder auch im Zuge von Auseinandersetzungen mit einzelnen Objekten in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* bzw. den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* (1753-1801 bzw. 1802-1827).

Die in den Beschreibungen zugrunde gelegte Ordnung der Sammlung differenziert zwischen der zoologischen, der mineralogischen, der ethnographischen

5 Zur Geschichte des Academischen Museums vgl. auch Plesker 2006, 261-277.

6 Zu den Sammlungszugewinnen von 1772-1840 vgl. Nawa 2010, 65-71.

7 Zur Cook-Forster-Sammlung vgl. Hauser-Schäublin u. a. 1998.

Abteilung und den Kunstsachen des Altertums sowie den Hölzern und Pflanzen (vgl. Pütter 1788, 233). Schon in den Anfangsjahren wanderten jedoch einige Teilbestände in die ihnen zugeordneten Disziplinen ab. So wird beispielsweise das Herbarium im Jahre 1793 in den botanischen Garten verlagert, da es dort vor Ort zu Lehre und Forschung genutzt werden konnte (vgl. Saalfeld 1820, 419; zum Herbarium Wagenitz 2001, 235-242). Gleichzeitig zog mit der Kunstsammlung, die auf zwei Stiftungen von Privatsammlungen im 18. Jahrhundert⁸ zurück geht (vgl. Schnell 2001, 99), eine weitere Sammlung neben dem Museum ein. Diese Sammlung wurde jedoch nicht in das Museum eingegliedert und konnte seit 1784 einen eigenen Kurator vorweisen, der die Sammlung zu Lehrzwecken nutzbar machte.⁹ Eine Zäsur erfuhr das Museum mit dem Tod Naturforscher und Sammlungsaufseher Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840); hier enden die Aufzeichnungen über Zukäufe, und es wird in der Forschung angenommen, dass keine größeren Sammlungseingänge mehr zu verzeichnen waren (vgl. Nawa 2010, 81f.). Die einzelnen Abteilungen des Museums wurden unterschiedlichen Aufsehern und damit auch Fachbereichen übereignet, und so begann die verstärkte Ausdifferenzierung der Sammlungsbestände – weg vom *Academischen Museum* als Ort der universitären Wissenschaft, hin zu einzelnen, disziplinar ausdifferenzierten Sammlungen in den Fächern.¹⁰ 1877 wurde dann schließlich das naturhistorische Museum in Göttingen eröffnet, in das die übrigen Bestände der Mineralogie, Paläontologie, Zoologie und zunächst auch noch der Ethnologie wanderten (vgl. Willmann 2001, 254).

8 „1736 entschloss sich der Frankfurter Patrizier Johann Friedrich Armand von Uffenbach (1687-1769), seinen umfangreichen Besitz an Druckgrafiken und Zeichnungen der Universität nach seinem Tod zu überlassen. Die zweite prägende Stiftung bestand aus rund 300 Gemälden und ist Johann Wilhelm Zschorn (1714-1795) zu verdanken. So entstand gegen Ende des 18. Jahrhunderts die älteste universitäre Kunstsammlung Deutschlands“ (Kunstgeschichtliches Seminar der Georg-August-Universität 2022).

9 Verantwortlich für die Kunstsammlung war Johann Dominicus Fiorillo (1748-1824), der 1781 nach Göttingen kam und dort als „Zeichenlehrer, Leiter des Kupferstichkabinetts und der Gemäldegalerie und als einer der ersten akademischen Kunstgeschichtslehrer in Deutschland wirkte“ (Betthausen 1999, 93).

10 Hierzu Nawa: „Nach etwas mehr als einem halben Jahr Vakanz war am 10. September 1840 Rudolf Wagner (1805-1864) in die Direktion des Akademischen Museums berufen worden. Er fand, wie Plischke zu berichten weiß, ‚unhaltbare[n] Zustände‘ vor, die ihn dazu veranlassten, bereits am 17. Oktober desselben Jahres einen längeren Bericht an die Regierung in Hannover abzufassen. Mit dem Argument, dass ‚die einzelnen Gebiete, die in den Sammlungen des Akademischen Museums vereint waren, jetzt zu groß geworden wären, um noch von einem übersehen werden zu können‘, trat er für eine größere Eigenständigkeit der einzelnen Abteilungen ein, die auch gewährt wurde. Sukzessive entstanden vier verwaltungs- und weitgehend auch etatmäßig selbstständige Abteilungen: ‚die mineralogisch-geologische unter Hausmann; die zoologische unter Berthold; die anthropologisch-zootomische unter Wagner; die ethnographische unter Osiander [...]‘. Diese Struktur wurde, trotz mehrmaliger Personalwechsel, im Wesentlichen bis ins Jahr 1878 beibehalten. Dabei gewann die zoologisch-zootomische Sammlung im Laufe der Zeit zunehmend an Bedeutung“ (2010, 81f.).

Es wird deutlich, dass sich universitäre Veränderungen im Verständnis von Wissenschaft und Disziplinen in der Geschichte des *Academischen Museums* und seinen Beständen spiegeln. Dies wird insbesondere sichtbar, blickt man auf die Ordnung der Bestände oder, wie es hier mit der Kunstgeschichtlichen Sammlung nur kurz dargelegt werden konnte, die personellen Zuständigkeiten für diese. Um genauer in den Blick zu nehmen, welchen Stellenwert die Objekte für die Universitätsangehörigen hatten, soll nun exemplarisch an der Beschreibung des Museums und ausgewählter Objekte dargelegt werden, wie über diese gesprochen wurde und was man über ihre Verwendung in der Lehre erfahren kann.

4 Der Stellenwert der Dinge und ihrer Sammlung in der Universität des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Wie bereits dargelegt, war das Museum in vier Teilbereiche untergliedert: 1) „Die Naturgeschichte des Menschengeschlechts im weitesten Umfang“, 2) „das übrige Thierreich“ 3) „die Gewächse“ und 4) „die Mineralien“ (Pütter 1788, 233). In den Beschreibungen des Museums findet sich auch immer wieder der Verweis auf die Ordnung der Dinge innerhalb dieser Unterteilung sowie die Betonung der Wissenschaftlichkeit dieses Ordnungssystems. So beschreibt der Rechtswissenschaftler Johann Stephan Pütter (1725-1807) die Ordnung der Fossilien im *Academischen Museum* wie folgt:

„Petrefacte sind vorzüglich nach dem Verhältniß, worin sie zu ihrer Lagerstätte und zu den Originalen in der jetzigen organisierten Schöpfung stehen (als unter welchem Gesichtspunct ihr sonst nicht sehr fruchtbares Studium von der äussersten Wichtigkeit für Geologie wird) unter folgenden drei Klassen untergebracht: 1) solche wozu sich gar keine Originale in der gegenwärtigen Schöpfung vorgefunden haben, wie die Ammoniten und so viele andere incognita einer catastophierten Vorwelt; 2) solche wozu die noch jetzt existierenden Originale in weit entfernten Erdstrichen leben, wie die hieländischen Knochen von Elephanten, Rhinocere, vom nordischen Polarbär ec. Und 3) solche wozu sich die Originale noch jetzt in der gleichen Gegend finden, wie die Deninger Fischeschiefer“ (Pütter 1788, 239).

Hier wird deutlich, dass die Dinge nicht nur einen stellvertretenden Charakter hatten, wenn sie als Beispiel für eine bestimmte Tierart, ein Gestein oder Artefakt aus der Vergangenheit verstanden wurden. Vielmehr werden ihre Ordnung und Anordnung im Raum selbst als Repräsentation wissenschaftlicher Systeme verstanden. Daran wird die Annahme der Wissenschaftler sichtbar, dass aus der Betrachtung der Fossilien nicht nur Erkenntnisse zum Objekt selbst gezogen werden konnten, sondern auch etwas über den Wissensstand der biologischen Ordnung des Tierreichs erfahren werden sollte. Dem Prinzip der ordnenden Darstellung folgen naturkundliche Museen auch heute noch, wenn die ausgestellten Objekte

die geläufigen Lehrmeinungen spiegeln. Beispielhaft sei hier auf die Ausstellung zur Geschichte der Pferdefossilien im Naturhistorischen Museum in New York verwiesen, mit der sich Latour (2014) befasst. Er zeigt hier plastisch – für den vorliegenden Fall exemplarisch und an einem aktuellen Beispiel nachvollziehbar – die zuvor beschriebene Verwobenheit von Erkenntnisprozess und Ausstellung auf.



Abb. 1: American Museum of Natural History 2021: Evolution of Horses. Part of Hall of Advanced Mammals <https://www.amnh.org/exhibitions/permanent/advanced-mammals/evolution-of-horses>

Im von Bruno Latour gewählten Beispiel verspricht die Anordnung der Pferdeskelette den Betrachtenden eine lineare, beinah zielgerichtete Entwicklung der Pferde. Die Kritik des Autors richtet sich gegen dieses klassische Verständnis von Evolution als gradlinige Entwicklung, wie es in dieser Darstellungsweise suggeriert wird (vgl. Latour 2014, 161). Hier wird exemplarisch deutlich, dass die Dinge nicht nur für sich stehen bzw. standen und dass die Ordnung der Objekte selbst Teil des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses sind und waren. Blickt man zurück zum Beispiel der Aufstellung der Fossilien im *Academischen Museum*, lassen sich zwei Schlüsse ziehen: (1) Auch im *Academischen Museum* wurde die gängige Lehrmeinung in der Anordnung der Objekte repräsentiert, und diese Ordnung der Objekte sollte selbst wiederum Wissensprozesse anregen. Der Rückgriff auf das Beispiel und die damit verbundene Kritik Latours geben daneben (2) Aufschluss darüber, dass die Anordnung und die damit einhergehende Repräsentation der Lehrmeinung der verantwortlichen Wissenschaftler*innen, insbesondere im Falle der Lehre mit und an ihnen, auch den Blick für Abweichungen oder

andere Ordnungen verwehren oder ermöglichen können und konnten und dass geläufige Lehrmeinungen durch diese reproduziert werden konnten.

Neben der Repräsentation von Ordnungen lässt sich auch der Wert der Objekte für die Forschung und ihre Weiterentwicklung erkennen. So wird in den Quellen immer wieder über Untersuchungen an den Objekten berichtet. Besonders plastisch wird dies an den Beschreibungen der Untersuchung einer 1781 vom dänischen König der Universität geschenkten Mumie.¹¹ Die Analyse der Mumie ist in *den Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* (1781a, 185f.; 1781b, 569-572; 1781c, 985-992) dokumentiert. Die Berichte referenzieren aufeinander, verweisen auf einen zu altägyptischen Mumien gehaltenen Vortrag im Vorjahr der Schenkung (vgl. GAG 1780, 1019-1023), verkünden die Schenkung durch den König (vgl. GAG 1781a, 185f.), beschreiben die Untersuchungen durch Johann Friedrich Gmelin (1748-1804) – Professor für Medizin, Chemie, Botanik und Mineralogie in Göttingen – (vgl. GAG 1781b, 569-572) und berichten zuletzt über den Abschlussberichts Blumenbachs, seine zentralen Fragestellungen und Ergebnisse (vgl. GAG 1781c, 985-992). Aus den Darstellungen wird ersichtlich, dass die Dinge nicht nur als wissenschaftliche Anschauungs- und Untersuchungsobjekte dienten, sondern auch Ausgangspunkt und Anreiz des wissenschaftlichen Austausches waren. Dies wird plastisch, wenn beispielsweise darauf verwiesen wird, dass die im Jahr 1780 gehaltenen Vorträge zu altägyptischen Mumien zum Wunsch geführt habe, mehr über die im Besitz des dänischen Königs befindliche Mumie zu erfahren. Der Wunsch habe wiederum den König zur Schenkung veranlasst, die die „Gelehrsamkeit befördert und den Forschungsgeist erweckt“ (GAG 1781b, 185). Über die Mumie und ihre Untersuchung wurden im Anschluss an die Schenkung wissenschaftliche Texte verfasst und verbreitet. Hier wird deutlich, dass die Mumie selbst und die aus ihr gewonnenen Erkenntnisse Anziehungspunkt für Wissenschaftler aus anderen Städten waren und dass das Objekt selbst durch seine physische Verfasstheit immer wieder neue Fragen aufwarf. Die Fragen bezogen sich dann nicht nur auf das Untersuchungsobjekt selbst, sondern auch auf die Untersuchungsmethoden und -instrumente. Dies lässt sich wiederum aus den Beschreibungen der von die Gmelin angewendeten Verfahren und den dazu in den *Göttingischen Anzeigen für Gelehrten Sachen* verbreiteten (vgl. GAG 1781b, 569-572) Folgefragen ableiten.

In den Beschreibungen des *Academischen Museums* wird des Weiteren immer wieder die Wissenschaftlichkeit und seine Ausrichtung am Nutzen für Forschung und Lehre – vermutlich auch in Abgrenzung zu den Wunderkammern der Spätrenaissance – reklamiert. So weist beispielsweise der Naturforscher Georg Chris-

11 Die Mumie ist im Sammlungsportal der Universität Göttingen erfasst und beschrieben. Vgl. Sammlungsportal 2022: Altägyptische Mumie im Sarkophag. Online abrufbar unter: https://sammlungen.uni-goettingen.de/objekt/record_naniweb_365973/.

troph Lichtenberg (1742-1799) in einer Beschreibung des *Academischen Museums* darauf hin, dass

„[...] der Werth eines Kabinetts durch seine Nutzbarkeit, und diese theils durch die Vollständigkeit, theils durch die Art des Gebrauchs den man davon machen darf, bestimmt [ist]. Aus der letzten Rücksicht werden nun vorzüglich akademische Kabinette wichtig, deren gänzliche Bestimmung dahin abzweckt, daß diese nicht zum Prunk, sondern lediglich zum Gebrauch, zur Untersuchung und zum Unterricht dienen sollen“ (Lichtenberg 1779, 45f.).

Ebenso beschreibt Blumenbach in seiner Darstellung der Cook-Sammlung in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* (1782, 777-781) die besondere „Nutzbarkeit“ der Objekte aus dieser Sammlung und gibt an, dass die Kunstsachen selbst „sprechender als alle Reisebeschreibungen“ seien (GAG 1782, 778). Auch der Staatswissenschaftler Friedrich Saalfeld (1785-1834) betont, dass in der mineralogischen Sammlung eine „ausgezeichnet schöne und instructive Sammlung vulkanischer Producte“ zu finden sei (Saalfeld 1820, 421). Während hier die besondere Qualität der Anschaulichkeit erkennbar wird, bleibt gleichzeitig unklar, ob sich diese Funktion der Dinge aus Blumenbachs und Saalfelds Perspektive sowohl auf die Forschung als auch auf die Lehre beziehen lassen.

Neben diesen Beschreibungen finden sich aber auch Hinweise auf eine weitere Funktion der Objekte und des *Academischen Museums*, die über die Verwendung in Forschung und Lehre hinausgeht. Pütter hebt beispielsweise in Bezug auf die Mineraliensammlung insbesondere ihre „äusserste Seltenheit“, ihre „auffallende Größe und Schönheit“ hervor und bezeichnet einzelne Objekte als „Liebhaber-Seltenheiten“ (Pütter 1788, 238). Hinzu kommt, dass das Museum (unter Führung und Anmeldung) auch für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich war und dessen Besuch im Besucherbuch zumindest für die Jahre von 1808 bis 1837 (vgl. AVkG, Besucherbuch des Akademischen Museums 1808-1837) gut dokumentiert ist. Die Öffnung für die interessierte Öffentlichkeit wird beispielsweise aus der Dienstanweisung Blumenbachs deutlich, in der sich folgende Beschreibung findet: „5. Ihm liegt das Herumführen der Fremden und der hiesigen Liebhaber vorzüglich ob“ (UAG Kur 4 V g 5). Das von Nawa (2010) ausführlich untersuchte Besucherbuch gibt wiederum Aufschluss darüber, dass im Erfassungszeitraum von 1808-1831 3099 Besucher*innen¹² des Museums dokumentiert sind (vgl. Nawa 2010, 137). Interessant ist aber auch, dass von 700 Einträgen, die einen akademischen Grad angeben, 69 % Studierende als Besucher verzeichnet sind (vgl. ebd., 141). Es wird deutlich, dass es sich bei den Besucher*innen auch um

12 Nawa (2010) analysiert das Besucherbuch im Zeitraum vom 5. Juli 1808 bis zum 18. März 1821 exemplarisch und weist 3099 Besucher*innen in 2926 Einträgen nach, von denen sie 2025 als männliche Besucher identifiziert, 216 als weibliche und bei 858 durch fehlende Vornamen usw. keine eindeutige Klassifizierung vornehmen kann (ebd., 135-137).

Personen handelt, die nicht in Göttingen heimisch waren (vgl. ebd., 139). Wenn gleich es schwierig ist, konkrete Aussagen über die Gestaltung des Zugangs für den gesamten Zeitraum abzudecken, lassen sich aus dem gezeigten dennoch zwei weitere Funktionen ableiten – zum einen interessierte Forscher und Privatleute anzuziehen und die Universität so nach außen zu repräsentieren. Zum anderen kann der stetige Verweis auf ganz besondere Objekte auch als Versuch der Abgrenzung gegenüber anderen Sammlungen (privater- und universitärer Art) gelesen werden, die wiederum das Prestige des Wissenschaftsstandorts Göttingen hervorheben sollte. Dass 69 % der verzeichneten Besucher*innen Studenten waren, lässt zumindest auf ein gesteigertes Interesse dieser Gruppe für das Museum schließen. Nachdem nun einige allgemeine Funktionen des Museums benannt worden sind, soll in einem nächsten Schritt auf die Funktion für die Lehre und Ausbildung eingegangen werden, insofern sich Angaben dazu finden.

5 Erziehungs- bzw. bildungstheoretische Implikationen in den Beschreibungen zu den Sammlungsbeständen

Das *Academische Museum* war nicht nur gegen einen Obolus der Öffentlichkeit zugänglich, sondern konnte nach Rücksprache mit dem Sammlungsvorsteher auch in der Lehre eingesetzt werden. Beispielhaft deutlich wird dies an dem Gesuch des Geographen und Historikers Arnold Hermann Heeren (1760-1842), der die Regierung in Hannover darum bat, „daß ich während eines jedesmaligen Cursus über die Geographie und Ethnographie meine Zuhörer ein paarmal in die Zimmer des Academischen Musei, welche jenen Apparat enthalten, führen, und durch Vorzeigung und Erklärung derselben meinen Vortrag deutlicher machen dürfe“ (UAG Kur 4 g 17). Diese Ansinnen wurde ihm bestätigt, und im Vorlesungsverzeichnis findet sich der Hinweis darauf, dass Heeren in seiner 1803 gehaltenen Vorlesung der *Allgemeinen Länder- und Völkerkunde* „alles durch einen reichen Vorrath der besten und neuesten Karten, die er seinen Zuhörern vorlegen wird, und, was die Kleidungen, Waffen, Geräthe, der entfernten Völker betrifft, durch die ethnographische Sammlung in dem königl. Museum“ (Georgia-Augusta-Universität Göttingen 1803, 7) erläutere. Hier wird den Objekten demnach eine besondere Anschaulichkeit und Unterstützungsfunktion zu Erläuterungen in der Vorlesung zugeschrieben, die bereits bei Blumenbachs Beschreibung der Cook-Sammlung angeklungen ist. Es ist anzunehmen, dass die Dinge als Beispiele herangezogen wurden und dass dem einzelnen Objekt die Rolle eines Stellvertreters für bestimmte Waffen, Kleidungen oder Geräte zugeschrieben wurde.

Neben der Möglichkeit, die Lehre anschaulicher bzw. um es mit Blumenbachs Worten zu sagen, „sprechender“ (GGA 1782, 778) zu gestalten und durch die Objekte den Studenten die Nachvollziehbarkeit der Vorlesung zu erleichtern, fin-

den sich einige Beschreibungen, die den Mehrwert der einzelnen Objekte nicht nur darin sehen, als Stellvertreter für eine bestimmte Form zu stehen, sondern das Nebeneinander der Objekte und die Ordnung selbst als wichtigen Ankerpunkt beschreiben. So skizziert beispielsweise Pütter (1788, 233) die Münzsammlung und ihre Aufbewahrung wie folgt: „Der andere Schrank ist nach statistischen Gesichtspunkten geordnet – eine Zahl Schaumünzen verstärkt die Sammlung“. Vorher betont er, dass die Münzsammlung ganz für das Studium der Münzkunde angelegt und geordnet sei, also keine Liebhabersammlung sei (vgl. ebd.). Auch Lichtenberg verweist darauf, dass bereits Büttner, auf dessen Privatsammlung die Münzsammlung beruhte, diese „mit unablässiger Rücksicht aufs Nutzbare und Lehrreiche“ fortwährend ergänzt habe (Lichtenberg 1779, 48). Es wird deutlich, dass eine Abgrenzung der Sammlung des *Academischen Museums* gegenüber Sammlungen, die nicht der Lehre und Forschung dienen, vorgenommen wurde. Dies verdeutlicht den impliziten Lehrauftrag, der mit der Sammlung einherging und der sich auch aus der Arbeitsbeschreibung der Museumswärter aus dem Jahr 1813 ergibt. Hier wird ausgesagt, dass es die Pflicht des Hüssiers sei, „Fremde und Studierende [...] herumzuführen“ (UAG Kur 4 V g 5). Die Aufstellung und Ordnung der Objekte selbst sollte dann wiederum dem Vergleich dienen und die Stellung des einzelnen Objektes in einem Gesamtsystem repräsentieren. Insgesamt sollte, so kann gefolgert werden, die Aufstellung und Ordnung der Sammlungen zum eigenen Nachdenken über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten anregen und Forschungsinteressen wecken.

An der Münzsammlung wird im Übrigen noch ein weiterer, dem Museum und seinen Beständen zugeschriebener Mehrwert deutlich: Studierende für das Fach zu begeistern. So wird an der Aussage Püters, „dass man immer noch hoffe unter den Studierenden einige zu finden, welche Numismatik studieren wollen, zu deren Anleitung die Sammlung von großem Nutzen sei“ (Pütter 1788, 233), deutlich, dass auch damals schon den Objekten eine Anschaulichkeit zugewiesen wurde, die über die theoretische Betrachtung von wissenschaftlichem Wissen hinausging. Neben der Möglichkeit, Ordnungen sichtbar zu machen und Vergleiche zu ermöglichen, die auch auf der Ebene sinnhaft wahrnehmbarer Qualitäten liegen, scheint in den Dingen, zumindest aus der Sicht der mit den Sammlungen in Berührung stehenden Personen, noch eine weitere pädagogische Qualität von Bedeutung. Diese Qualität, so lässt sich interpretieren, kann als die pädagogische Offenheit der Dinge bzw. wie es Kalthoff, Cress und Röhl (2016, 13) formulieren, der praktischen und semiotischen Uneindeutigkeit dieser Dinge verstanden werden.

Neben der Anschaulichkeit und der gleichzeitigen forschungsanregenden Uneindeutigkeit der Dinge scheint aber insbesondere von Bedeutung, dass das Studium der Dinge in dieser Zeit auch fest verbunden war mit dem Studium und dem Anlegen von Ordnungssystemen. So wird beispielsweise im Hinblick auf das *Aca-*

demische Museum immer wieder betont, dass die Säugetiere nach dem Blumenbachschen (vgl. Blumenbach 1780) und die anderen dem Tierreich zugeteilten Objekte nach dem Linnéschen System (vgl. Linné 1735) geordnet seien (vgl. Pütter 1788, 233). Außerdem findet sich in Bezug auf das Tierreich noch die Bemerkung, dass die Ordnung nicht nur für die vergleichende Anatomie und Physiologie von Bedeutung sei, sondern auch „zum Erweisen der Absichten des Schöpfers ihren unverkennbaren wichtigen Werth“ (Pütter 1788, 235) habe. Die Objekte dienten damit auch dazu, ein sinnhaftes Gesamtsystem (in diesem Fall der religiösen Schöpfung und/oder den damals für das Naturreich angenommenen Systematiken) zu verdeutlichen und den Studierenden nahe zu bringen. Hier spiegelt sich im Kleinen die in den Beschreibungen und Ordnungssystemen immer wieder durchschimmernde Annahme eines umfassenden Sinnzusammenhangs, den es zu ergründen und durch Ordnung zu erfassen galt. Ordnungen und das Ordnen selbst wurden als eine zentrale wissenschaftliche Tätigkeit verstanden, die den Studierenden auch durch die Arbeit mit den Sammlungsbeständen nahegebracht werden konnte. Dieses Verständnis findet sich auch in anderen Lernzusammenhängen im ausgehenden 18. Jahrhundert. So beschreibt te Heesen (1997) in ihrer Untersuchung *Der Weltkasten: Die Geschichte einer Bildenzyklopädie aus dem 18. Jahrhundert* das Ordnen als damals verbreitetes pädagogisches Prinzip.¹³ Die Studie verdeutlicht, wie Erziehungsvorstellungen im Prinzip des Weltkastens als Sammelkasten repräsentiert waren und zeigt auf, dass dem Sammeln als Tätigsein und als Anregung der Verstandes- und Seelenkräfte (vgl. te Heesen 1997, 173-187) eine wichtige Erziehungsdimension zugeschrieben wurde. Hieraus wird deutlich, dass dem Umgang mit den Dingen neben dem Sammeln und Ordnen noch eine zusätzliche erzieherische Dimension zugeschrieben wurde: So findet sich auch in den Beschreibungen zumindest in Bezug auf die Sammlung der Gipsabgüsse die Idee, dass diese zur sittlichen Bildung beitragen könnten und nicht nur dem Studium, sondern auch der Erweckung des Kunstsinnes und dem Vergnügen dienen sollte (vgl. Boehring 2001, 64).

Nachdem nun zentrale Ideen der Lehre und des Studiums der Dinge hervorgehoben wurden, die sich in den Quellen zum *Academischen Museum* finden, soll nun noch ein kritischer Blick auf die Quellen geworfen und bilanzierend die Frage danach gestellt werden, welche Quellen zur Bearbeitung einer bildungshistorischen Fragestellung zur Verfügung stehen und worin Grenzen und Möglichkeiten bestehen.

13 In ihrem Buch untersucht te Heesen den in der Aufklärung populären Weltkasten (einen Kasten mit bildlichen Darstellungen, der nach dem Prinzip einer Enzyklopädie Wissen und Darstellungen aus den unterschiedlichsten Gegenstandsbereichen der Welt und Gesellschaft anbietet) im Hinblick auf die Wissenspräsentation und Wissensvermittlung in dieser Zeit.

6 Historische Bildungsforschung: Welche Quellen stehen zur Bearbeitung einer solchen Fragestellung zur Verfügung, und worin liegen ihre Grenzen und Möglichkeiten?

Zur historischen Betrachtung der Forschung und Wissensvermittlung im *Academischen Museum* dienen unterschiedliche Quellen. Zum einen bieten sich die Kuratorialakten zum *Academischen Museum* mit Anschaffungsbitten und Ordnungen sowie Personalakten der Museumsleiter an. Neben den Akten, die im Universitätsarchiv verwahrt werden, gibt es auch Akten zu Sammlungsbeständen, die sich in einzelnen Instituten befinden und Auskunft über spezifische Objekte und Entwicklungen einzelner Sammlungen geben.¹⁴ Des Weiteren können Gelehrtenchriften und Gelehrtenbriefwechsel (vgl. Dougherty 2013; Sternke & Gerlach 2015; Müller 1950) und Gelehrtenbiographien mit ausgewählten Briefwechseln (vgl. Heeren 1813) herangezogen werden, die Beschreibungen des *Academischen Museums* enthalten. Ebenfalls zentral ist die von Pütter (1788) erstmals herausgegebene sowie verfasste und durch Saalfeld (1820) und Osterley (1837) weitergeführte Universitätsgeschichte mit dem Titel *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen*, in der sich zentrale Beschreibungen des Museums als wichtiger Ort der Universität finden. Zwei besondere Quellen kommen hinzu: das unter Blumenbach angelegte Sammlungsverzeichnis (vgl. Blumenbach 1778) sowie das Besucherbuch, das Auskunft über die Besucher*innen und ihre Herkunft gibt (vgl. AVkG, Besucherbuch des Akademischen Museums 1808-1837). Ergänzend können außerdem die Beschreibungen aus den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* (1753-1801) bzw. die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (ab 1801) hinzugezogen werden, in denen sich immer wieder Meldungen über Neuanschaffungen und ihre Bedeutung für Forschung und Lehre finden. Auch die Vorlesungsverzeichnisse dienen als Quellen. Zuletzt sind auch solche Quellen wichtig, die aus der Außenperspektive über den Besuch der Göttinger *Academischen Museums* berichten, wie beispielsweise Hirschings *Museums- und Sammlungsführer* (1786), der im 19. Jahrhundert immer wieder neu aufgelegt wurde.

Doch was hier schon augenfällig wird, ist, dass man letztlich nur aus schriftlichen Darstellungen die Einschätzung der Nutzung bzw. formale Beschreibungen des Museums erhalten kann. Über die Lehrpraxis lässt sich nur wenig ableiten, wenn man überhaupt etwas darüber erfährt. Auch sind die Quellen nur aus der Sicht der Lehrenden und Forschenden verfasst, nicht aber ein Spiegel der studentischen Praxis. Während die gedruckten Quellen auch der Außendarstellung der Universität (vgl. beispielsweise Pütter 1788; Hirsching 1786) oder dem wissenschaftlichen

¹⁴ So ist beispielsweise die Ethnologische Sammlung der Universität Göttingen im Besitz des Notizbuchs Blumenbachs zum *Academischen Museum* (online abrufbar unter: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/DE-611-HS-3618559>).

Diskurs, beispielsweise in den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen* (1753–1801), dienen, weisen die Archivakten einen anderen blinden Fleck auf. Zwar finden sich in ihnen Berufsbeschreibungen, Anschaffungspläne und Zeugnisse ihrer Realisierung, allerdings lässt sich daraus noch keine Ordnung der Objekte im Museum, ihre Aufstellung oder ihr Wert in der Lehre ableiten.

7 Resümee

Dennoch konnte aufgezeigt werden, dass das *Academische Museum* als institutionalisierter Ort der Wissensdinge der Universität unterschiedliche Funktionen aufwies. Das Museum spiegelte die Funktionen der Universität in der Forschung und Lehre wider. Seine Objekte waren Teil des wissenschaftlichen Austauschs und dienten darüber hinaus dem Reputationsgewinn der Universität als interessanter Wissenschaftsstandort nach innen und außen. Wichtig scheint auch die Abgrenzung gegenüber nicht-wissenschaftlichen Sammlungen und Wunderkammern zu sein, da der Nutzen der im Museum befindlichen Sammlungen für die Forschung immer wieder hervorgehoben wurde. Für die Bedeutung der Sammlungen für und ihrer Nutzung in der Lehre finden sich ebenfalls einige Quellen. In diesen wurden den Objekten, ihrer Anordnung und ihrem Einsatz unterschiedliche Funktionen zugeschrieben: So sollte die Ordnung der Objekte von den Studierenden selbst erkannt und in einem größeren Kontext nachvollzogen werden. Auch waren die Objekte Anschauungsmaterial für einige Sachverhalte, und sie wurden zur Veranschaulichung von Vorlesungsinhalten genutzt. Ihre Schau war aber auch an die Hoffnung geknüpft, allgemeine Bildung an die Studierenden zu vermitteln und diese für bestimmte Fächer zu interessieren. Neben diesen Funktionen erfüllte das Museum insbesondere für den Forschungsstandort Göttingen eine zentrale Rolle, in dem es Ort der Auseinandersetzung mit den Dingen, aber auch der Repräsentation der Universität nach außen und Anziehungspunkt zugleich sein sollte.

Blickt man nun noch einmal auf die Frage nach Beharrung und Reform, sollte deutlich geworden sein, dass das *Academische Museum* ein innovativer Ort der Forschung und Lehre war, der es ermöglichte, die Lehre anschaulicher und anregender zu gestalten und als Anziehungspunkt für Forscher galt. Gleichzeitig spiegeln sich in den Sammlungen auch immer spezifische Lehr- und Forschungsmeinungen, die durch diese tradiert wurden, und die auf Dauer angelegten Sammlungen schreiben und schrieben spezifische Forschungsansätze und Ordnungen (zumindest für einen bestimmten Zeitraum) fest. Hier ließe sich also auch eine Beharrungstendenz ausmachen. Blickt man nun zuletzt auf die Bedeutung der historischen Sammlungen des *Academischen Museums* für die gegenwärtige Universität, so sind diese ein Spiegel von Reformen und Beharrung zugleich, wenn sie zum einen die Tradition der Universität vergegenständlichen und zum anderen in der Lehre und Forschung zu neuen Perspektiven auf diese Funktionen anregen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

- Archiv des Instituts für Völkerkunde Göttingen (AVkG)
 AVkG, Besucherbuch des Akademischen Museum zu Göttingen (1808-1837).
 AVkG, *Catalogus Musei Academici* (1778).
 Universitätsarchiv Göttingen (UAG)
 UAG Kur 4 V g 5, Ernennung der Aufseher des Museums, 1778.
 UAG Kur 4 V g 17, Die dem Prof. Heeren ertheilte Erlaubnis, bei seinem Cursus über Ethnographie und Geographie seine Zuhörer ein paar Mal in die Zimmer des Museums führen und den für jene Wissenschaften brauchbaren Apparat vorzeigen zu dürfen, 1803.

Gedruckte Quellen

- Blumenbach, Johann Friedrich (1780): *Handbuch der Naturgeschichte*. Zweyter Theil. Göttingen: Dieterich. Online unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN578155273> (Abrufdatum: 07.03.2022).
- Georgia-Augusta-Universität Göttingen (1772): *Catalogus praelectionum publice et privatim in Academia Georgia Augusta*. Göttingen: Vandenhoeck.
- Georgia-Augusta-Universität Göttingen (1803): *Catalogus praelectionum publice et privatim in Academia Georgia Augusta*. Göttingen: Vandenhoeck.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1773): 131. Stück - Den 1. November 1773. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 1113-1114.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1780): 125. Stück - Den 12. October 1780. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 1019-1023.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1781a): 24. Stück - Den 24. Februar 1781. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 185-186.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1781b): 71. Stück - Den 11. Junii 1781. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 569-572.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1781c): 123. Stück - Den 8. October 1781. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 985-992.
- GAG - Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1782): 97. Stück - Den 12. August 1782. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hrsg.). Göttingen: Dietrich, 777-781.
- Heeren, Arnold (1813): *Christian Gottlob Heyne: Biographisch dargestellt*. Göttingen: Röwer. Online unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN331719703> (Abrufdatum: 08.03.2022).
- Heyne, Christian Gottlob (1822): *Akademische Vorlesungen über die Archäologie der Kunst des Alterthums, insbesondere der Griechen und Römer*. Braunschweig: Vieweg.
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob (1786): *Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, Münz- Gemmen- Kunst- und Naturalienkabinetten, Sammlungen von Modellen, Maschinen, physikalischen und mathematischen Instrumenten, anatomischen Präparaten und botanischen Gärten in Teutschland nach alphabetischer Ordnung der Städte*. Erlangen: Palm.
- Lichtenberg, Georg Christoph (1779): *Etwas vom Akademischen Museum in Göttingen*. In: Ders. (Hrsg.): *Göttinger Taschen Calendar Für das Jahr 1779*, 45-57.
- Linné, Carl (1735): *Systema Naturæ, Sive Regna Tria Naturæ Systematice Proposita Per Classes, Ordines, Genera, & Species*. Leiden: Haak.
- Müller, Karl Otfried (1950): *Briefe aus einem Gelehrtenleben 1797-1840*. Berlin: Akademie Verlag.
- Pütter, Johann Stephan (1788): *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen*. Theil 2: Von 1765-1788. Göttingen: Vandenhoeck-Ruprechtischer Verlag.

- Oesterley, Georg Heinrich (1838): Von 1820 bis zur ersten Säcularfeier der Universität im Jahre 1837. Mit 7 Kupfern. Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen; Vierter Theil. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Saalfeld, Friedrich (1820): Von 1788-1820. Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraum von 1788 bis 1820. Hannover: Helwing. Online unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl:PPN333024826> (Abrufdatum: 18.02.2022).
- Sternke, René & Gerlach, Klaus (Hrsg.) (2015): Karl August Böttiger – Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne. Ausgewählte Briefwechsel aus dem Nachlaß von Karl August Böttiger. Berlin: de Gruyter.

Literatur

- Allemeyer, Marie Luisa (2018): Zentrale Kustodie. In: Ulrike Beisiegel (Hrsg.): Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen. Göttingen: Universitätsverlag. Online unter: <https://doi.org/10.17875/gup2018-1064> (Abrufdatum: 03.02.2022).
- Andraschke, Udo, Jochen Brüning, Klaus Mauersberger, Ernst Seidl, Michael Türkay & Cornelia Weber (2016): Empfehlungen zum Umgang mit wissenschaftlichen Sammlungen an Universitäten. Online unter: https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/6614/8767/2151/Empfehlungen_Web.pdf (Abrufdatum: 08.03.2022).
- Assmann, Aleida (2001): Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. In: Moritz Csáky & Peter Stachel (Hrsg.): Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 2: Die Erfindung des Ursprungs. Wien: Passagen Verlag, 15-29.
- Bers, Christiana (2021): Universitäre Sammlungen. Nutzen und Vergnügen im Studium. In: Zeitschrift für Museum und Bildung (88/89), 148-164.
- Bethausen, Peter (1999): Fiorillo, Johann Dominicus. In: Ders., Peter Feist, Christiane Fork, Karin Rührdanz & Jürgen Zimmer (Hrsg.): Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 90-92.
- Birn, Marco (2015): Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Boehringer, Christof (2001): Über die Göttinger Sammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen. In: Dietrich Hoffmann & Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.): „Ganz für das Studium angelegt“. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen. Göttingen: Wallstein, 64-72.
- Dougherty, Frank William Peter (2013): The correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Brosamen zur Blumenbach-Forschung. Göttingen: Klatt.
- Haupt, Selma (2018): Das Beharren der Rektoren auf die „Deutsche Universität“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hauser-Schäublin, Brigitta, Krüger, Gundolf & Feest, Christian (1998): James Cook: gifts and treasures from the South Seas. Göttingen/München: Prestel.
- Heesen, Anke (1997): Der Weltkasten. Die Geschichte einer Bildenzyklopädie aus dem 18. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein.
- Hennig, Jochen (2021): Wissensdinge – Wissensanordnungen – Wissensorte. Zum Ausstellen von Universitätssammlungen. In: Georg-August-Universität Göttingen (Hrsg.): Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen. Ausstellung anlässlich des 275. Jubiläums der Georg-August-Universität. Göttingen: Wallstein, 20-29.
- Kalthoff, Herbert, Torsten Cress & Tobias Röhl (2016): Einleitung: Materialität in Kultur und Gesellschaft. In: Dies. (Hrsg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Paderborn: Wilhelm Fink, 11-41.
- Kunstgeschichtliches Seminar der Georg-August-Universität (2022): Kunstsammlung. Geschichte der Kunstsammlung. Online unter: <https://www.uni-goettingen.de/de/408606.html> (Abrufdatum: 11.03.2022).
- Latour, Bruno (2014): Ist Wissen ein Existenzmodus? In: Anke te Heesen u. a. (Hrsg.): Wissenschaft im Museum – Ausstellung im Labor. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 136-173.

- Müller, Miriam (2020): Der sammelnde Professor. Wissensdinge an Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner.
- Nawa, Christine (2010): Sammeln für die Wissenschaft? Das Academische Museum Göttingen (1773-1840). Online unter: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-000D-F1CC-C> (Abrufdatum: 14.03.2022).
- Nicolaysen, Rainer (2008): „Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen“. Zur Geschichte der Universität Hamburg. Hamburg: DOBU-Verlag.
- Plesker, Nadine (2006): Das Königlich Academische Museum in Göttingen. In: Bénédicte Savoy (Hrsg.): Tempel der Kunst: die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland 1701-1815. Mainz am Rhein: von Zabern, 261-277.
- Pohl, Thorsten (2009): Das Seminar, Teil 1 – als „Pflanzschule wissenschaftlicher Forschung“. In: Ders.: Die studentische Hausarbeit. Rekonstruktion ihrer ideen- und institutionsgeschichtlichen Entstehung. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag, 35-54.
- Schnell, Werner (2001): Über die Göttinger Sammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen. In: Dietrich Hoffmann & Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.): „Ganz für das Studium angelegt“. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen. Göttingen: Wallstein, 99-109.
- Tenorth, Heinz-Elmar (2010-2012): Geschichte der Universität unter den Linden 1810-2010. Band 1-6. Berlin: Akademie Verlag.
- Wagenitz, Gerhard (2001): Das Herbar des Albrecht-von-Haller-Instituts für Pflanzenwissenschaft – Archiv und Forschungsstätte. In: Dietrich Hoffmann & Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.): „Ganz für das Studium angelegt“. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen. Göttingen: Wallstein, 345-342.
- Willmann, Rainer (2001): Das zoologische Museum der Universität Göttingen. In: Dietrich Hoffmann & Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.): „Ganz für das Studium angelegt“. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen. Göttingen: Wallstein, 249-259.

Autorin

Bers, Christiana, Dr.

Georg-August-Universität Göttingen

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Historische Bildungsforschung;

Hochschulforschung; Museumspädagogik

Anschrift:

Georg-August-Universität Göttingen

Institut für Erziehungswissenschaft

Waldweg 26

37073 Göttingen

E-Mail-Adresse: cbers@uni-goettingen.de